

Wie ein Fels in der Brandung

Pfaffenhofen (PK) Es hat Kultcharakter: Mozarts Requiem in d-Moll, das letzte Werk des Genius.



Hervorragendes Wechselspiel zwischen Chor, Orchester und Solisten: Eine Momentaufnahme der Sopranistin Anja Frank - Foto: Gerrard

Die berühmte Köchelverzeichnis-Nummer KV 626 beschäftigt Musikwissenschaftler immer wieder, und Musikfreunde, nicht nur Mozart-Fans, lassen keine Gelegenheit aus, sich am Meisterwerk zu berauschen. Jüngste Möglichkeit, das unvollendete und doch reifste aller Mozartwerke ein Stück mehr zu begreifen, bot sich am Totensonntag in Pfaffenhofens Pfarrkirche St. Johannes Baptist.

Max Penger, der Unermüdliche, genoss es sichtbar, zusammen mit dem Kirchenchor, dem Kirchenorchester, verstärkt durch Solisten im Gesangsbereich und Ergänzungen im Instrumentalbereich, den zahlreichen Zuhörern eine riesige Freude zu bereiten. Das volle Haus spendete unendlichen Beifall, war dankbar und ergriffen zugleich.

In seiner Begrüßung wies Stadtpfarrer Frank Faulhaber darauf hin, dass es am 5. Dezember genau 220 Jahre sein werden, dass der Tod den schwer kranken

Komponisten aus dem Leben riss und Mozarts Requiem zunächst unvollendet blieb. Nach den ersten fünf berühmten Takten des „Lacrimosa“ bricht die Originalhandschrift ab und Mozartschüler (vor allem Eybler und Süßmayr) vervollständigten auf Wunsch der Witwe das Auftragswerk, um die Bezahlung nicht zu gefährden.

Viele Zuhörer, auch jetzt in Pfaffenhofen, warten auf diese schicksalhafte Stelle, und die Unruhe, die Ehrfurcht, fast eine Erstarrung, scheinen in der Luft zu liegen. Penger führt behutsam durch das Werk des Meisters und seiner Epigonen, die verblüffend gut den Mozart'schen Tonfall treffen.

Der homogene Kirchenchor wächst über sich selbst hinaus, und von pompös (im Sanctus) bis zum Understatement (im Agnus Dei) zeigt er seine Bandbreite der Ausdrucksmöglichkeiten. Die Solisten Anja Frank (Sopran), Brigitte Lang (Alt), Sungmin Song (Tenor) und Tomi Wendt (Bass) stellten sich hervorragend auf die Chorsänger ein, das Wechselspiel gelang. Der überaus starke Tenor ließ den Bass zuweilen etwas leise erscheinen, Sopran und Alt agierten mehr im Gleichschritt.

Dem durch Münchner Gäste verstärkten Orchester gelang im Kirchenraum ebenfalls eine Glanzleistung. Mozart beflügelt offenbar Musiker in einer unglaublichen Weise, sie wachsen an ihm und liefern Himmlisches ab. Sogar der Posaumenton eines Jazzmusikers bekommt „Engelsklang“.

Wenn das Meisterwerk nach Introitus und Kyrie den Chor und das Orchester beim „Dies irae“ gleich beim Auftakt voll fordert, verwandelt sich der Kirchenraum in eine andere Welt. Etwas schnell vielleicht, unter Verzicht denkbarer Pathos-Tupfer, stürzt der Tag des Zorns, das Schicksalhafte über uns herein, und erst das Solistenquartett beim „Tuba mirum“ bringt den Puls wieder in ruhigere Phasen. Nicht leise genug können manche Stellen das menschliche Bangen um einen gnädigen Richterspruch präsentieren, bei „salve me“ genügte im Grunde ein Hauch. Noch einmal („Recordare“) glänzen die vier Solisten, ehe allmählich das „Lacrimosa“ den emotionalen Höhepunkt bringt.

Glanzmomente setzt der Chor beim Offertorium, schwierige Tonsprünge gelingen sicher und führen zum feierlichen Sanctus, das würdig und wuchtig zugleich erschallt, ein „echter Mozart“, so scheint es, auch wenn es ganz von Süßmayr stammt.

Das getragene Agnus Dei, dem man die „fremde Herkunft“ eher anzumerken glaubt, liefert die Trauermusik, passend zum Totensonntag. Der Übergang zu originalen Mozartklängen bei Wiederaufnahme des Anfangsthemas im „Requiem aeternam“ tut stets gut, auch bei der Aufführung in Pfaffenhofen. Erleichterung. Gedankenpause vor dem Riesenapplaus

Und Max Penger, nach vollem Körpereinsatz, gewinnt auch wieder Ruhe, um die ehrlichen Glückwünsche für sich und die gesamte Mannschaft entgegen nehmen zu können.

Zwei Anmerkungen seien noch erlaubt: Mozarts Requiem steht wie ein Fels in der Brandung. Es braucht vorher und nachher keine zusätzliche Musik. Man wartet gespannt auf den ersten berühmten Ton, der in die Stille des mächtigen Kirchenraumes dringt – und der sollte nicht von Mendelssohn sein. Dessen kurze Choralkantate geht trotz der guten Solistenleistungen aus besagtem Grunde ohnehin zwangsweise unter.

Und noch etwas: Schade, dass es an diesem Nachmittag um zwei Grad Celsius zu warm war, so dass sich die automatische Kirchenheizung nicht einschalten konnte.

Von Peter Feßl